



72. JAHRGANG/NR. 1

weltweit

WEC INTERNATIONAL E. V. · WELTWEITER EINSATZ FÜR CHRISTUS

**„Seid barmherzig,
wie auch euer Vater
barmherzig ist“**



Menschen gewinnen – Gemeinde bauen!

Januar/Februar
2021

Liebe Leser,

die Jahreslosung fordert uns zu einer Tat und einer Einstellung auf: barmherzig sein und verstehen, dass unser Vater im Himmel barmherzig ist. Diese zwei Aspekte von Barmherzigkeit ziehen sich durch dieses Heft. Verschiedene Mitarbeiter beschreiben, wie sie durch die Erfahrung von Gottes Barmherzigkeit verändert worden sind. Gott liebt jeden von uns mit einem weiten Herzen und voller Barmherzigkeit, unabhängig davon, wie gut wir es schaffen, Fehler und Schwächen zu verstecken. Wer das versteht, wird von Dankbarkeit geprägt und befähigt, auch selbst das Gebot der Barmherzigkeit zu leben, nicht als Pflicht, sondern in Liebe. So lesen Sie in diesem Heft von vielen Beispielen, wie Barmherzigkeit praktisch geworden ist: in der Ebolakrise, bei indonesischen Missionaren in der Isolierung oder durch Lebensmittelpakete in der Corona-Krise.

In unserer Zeit der weltweiten Krise ist die Jahreslosung ein Ansporn, sich nicht nur um sich selbst zu drehen, sondern sich von Gottes Barmherzigkeit für andere gebrauchen zu lassen, sei es durch persönlichen Zeiteinsatz, emotionale oder praktische Zuwendung oder mit Finanzen für Menschen

in der Nähe oder am anderen Ende der Welt. Oft können wir nur ahnen, welchen großen Segen Gott aus einem kleinen Tropfen unserer Barmherzigkeit bewirken kann.

2021 wollen wir in unserer Zeitschrift auch einmal gezielt zurückschauen: 1961 wurde die erste *Weltweit*-Ausgabe speziell für Deutschland herausgegeben, nachdem es bereits zwölf Jahre eine schweizerisch-deutsche Ausgabe gab, die übrigens auch in Österreich gelesen wurde. In jedem Heft des Jahres 2021 werden Sie einige Fundstücke aus jeweils zehn Jahrgängen lesen. Die Geschichte des WEC ist voll von Gottes Barmherzigkeit und Handeln, und daran wollen wir uns dankbar erinnern.

Gott segne Sie in diesem neuen Jahr mit einem Herzen voll von seiner Liebe!

Ihr

Wolfgang Pfau
Wolfgang Pfau (Missionsleiter)



Inhalt

2 Editorial

3 „Seid barmherzig ...“

4 „Barmherzigkeit tun“

5 Gott dienen in Afrika

6 Das Vaterherz Gottes

8 Ermutigung für Missionare Ein erstaunlicher Vermieter

9 Erlebte Barmherzigkeit 60 Jahre deutsches *Weltweit*

10 Barmherzigkeit wider Willen

12 Der Betrunkene

13 Barmherzigkeit lernen

14 Auf dem Weg in den Orient

15 Weltweit im Einsatz



Informationen (zum Heraustrennen)

1 Aus dem Missionshaus

2 Nachrichten aus der WEC-Welt

3 Gebetsnachrichten

7 Impressum

8 Anzeigen

Titelbild: © pixabay.com Psycho72

Rückseite: © pxhere.com

„Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist“ (Lukas 6,36)



Jörg Ehlerding ist Leiter der Bibelschule Kirchberg.

Vor mir liegt eine alte biblische Begriffskonkordanz. Ich schlage nach, was ich unter dem Stichwort Barmherzigkeit finde. In etwas gestelztem Theologendeutsch heißt es dort: „Barmherzigkeit ist diejenige Seite der Liebe, die nicht nur von Mitleidsgefühlen (...) ergriffen wird, sondern auch angetrieben, das Mitleid durch helfende Tat zu bewähren.“¹ Wikipedia drückt es folgendermaßen aus: „Eine barmherzige Person öffnet ihr Herz fremder Not und nimmt sich ihrer mildtätig an.“² Ich glaube zu verstehen, was gemeint ist: Menschen in ihrem Elend helfen. Dafür hat das Welternährungsprogramm der Vereinten Nationen (WFP) im Oktober 2020 sogar den Friedensnobelpreis erhalten. Barmherzigkeit ist offensichtlich keine ausschließlich christliche Tugend.

Mehr als materielle Hilfe

Wenn ich mir die Jahreslosung im Zusammenhang anschau, scheint es jedoch nicht in erster Linie um materielle Not zu gehen. Eingebettet ist der Vers

in den Aufruf, seine Feinde zu lieben und ihnen Gutes zu tun (Vers 35) und andere nicht zu richten oder zu verdammen (Vers 37). Plötzlich bekommt Barmherzigkeit für mich eine tiefere Bedeutung. Ich beginne zu begreifen, dass es hier um eine Haltung geht, die sich von dem, was Menschen gemeinhin unter Barmherzigkeit verstehen, unterscheidet.

Umgang mit Gegnern

Erstens geht es um Feindesliebe. Das Evangelium ist nicht überall eine willkommene Botschaft. Die Reaktionen darauf können Spott, Anfeindung und sogar Verfolgung beinhalten. Die menschliche Antwort darauf wäre die von Jakobus und Johannes in Lukas 9,54: „Herr, sollen wir Feuer vom Himmel regnen lassen und sie verbrennen?“. Meine Widersacher nicht zu verdammen, sie stattdessen zu lieben und ihnen sogar zu vergeben erfordert von einem Nachfolger Christi ein beträchtliches Maß an Selbstverleugnung. Hier kann nur barmherzig sein, wer sich selber der barmherzigen Liebe Gottes gewiss ist.

Veränderter Blick

Leid und Unrecht können aber auch von mir ausgehen. Wo ich Menschen richte oder gar verdamme, weil sie mir nicht passen oder ich sie nicht verstehe, versperre ich ihnen den Weg zur Gnade Gottes. Ich muss lernen, sie mit Gottes Augen zu sehen. Wenn mir der Heilige Geist einen Blick in das Herz des anderen gewährt, kann ich vielleicht sein Elend erkennen. Dann gelingt es mir leichter, ihm mit Liebe, Mitleid und Erbarmen zu begegnen und helfend tätig zu werden. Missionare kommen ohne diese Fähigkeit nicht aus.

Im Sinne Gottes barmherzig sein und Gutes tun kann jedoch nur, wer selber Barmherzigkeit empfangen hat. Erst wenn ich persönlich die Erfahrung gemacht habe, dass Gott mir gegenüber gnädig und mild war – trotz der Hässlichkeit meiner Schuld – kann ich selber Barmherzigkeit üben. Jakobus, der einst Feuer vom Himmel regnen lassen wollte, schreibt später: „Barmherzigkeit triumphiert über das Gericht“ (Jakobus 2,13). Er hat seine Lektion gelernt: Gottes rettende Gnade bewegt sich zu den Herzen der Menschen am liebsten auf dem Weg der Barmherzigkeit. ■

¹ Heinrich Langenberg, *Biblische Begriffskonkordanz*, Metzingen: Ernst Franz-Verlag, 1950 (91995). S. 32.

² „Barmherzigkeit“. 2020. <https://de.wikipedia.org/wiki/Barmherzigkeit> (zugegriffen am 12. Oktober 2020).





*Dr. Gisela Schneider ist Leiterin des Deutschen Instituts für Ärztliche Mission, Tübingen.**

Vor 36 Jahren reiste ich mit dem WEC International nach Gambia aus. Ich sah meinen ärztlichen Dienst als Teil der weltweiten Mission Gottes. Es gab viel zu tun: Aufbau einer Klinik, Behandlung von Kranken, medizinische Fachausbildung junger Gambier.

Unerwartete Folge

Ich werde die junge Mutter von drei Kindern nie vergessen, die eine unheilbare Krankheit hatte. Sie kam eines Tages und sagte: „Ich möchte Christ werden.“ Auf meine verwunderte Frage, wie sie zu dieser Überzeugung komme, war ihre Antwort: „Ihr habt mich trotz meiner Krankheit versorgt, und ich habe erkannt, dass ihr etwas habt, was mir fehlt. Das will ich auch.“ Sie ließ sich taufen und ging ihren Weg als Christin auch angesichts vieler Schwierigkeiten. Am Ende starb sie an ihrer Erkrankung und war doch „heil“ geworden.

Christus selber hat uns gezeigt, was es bedeutet, Barmherzigkeit zu erweisen. Er ist „gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen, und den Blinden,

„Barmherzigkeit tun“

den, dass sie sehen sollen, und die Zerschlagenen zu entlassen in die Freiheit“ (Lukas 4,18-23). Er nimmt den ganzen Menschen in den Blick. Wir sind aufgefordert, seinem Beispiel zu folgen. Nach 36 Jahren missionsärztlichem Dienst weiß ich, dass wir immer wieder neu buchstabieren müssen, was dieser Auftrag in unserer Welt bedeutet.

Gerade jetzt

Im Juni 2014 hatten wir als DifäM Menschen aus Medizin und Theologie von allen Kontinenten nach Tübingen eingeladen, um gemeinsam darüber nachzudenken, was es bedeutet, als Christ heilend in dieser Welt tätig zu sein. Am Ende gab es eine gemeinsame Erklärung: „Die christliche Kirche hat auch heute eine einzigartige, bedeutende und spezifische Aufgabe im Bereich von Gesundheit und Heilung und einer am ganzen Menschen orientierten Gesundheitsversorgung – in sich verändernden Kontexten und überall auf der Welt.“ Unmittelbar danach erreichte mich eine Mail aus Liberia: „Wir haben einen Ebola-Ausbruch und brauchen Hilfe“. Das war für mich wie ein Weckruf: Was bedeuten die schönen Worte der Konferenz, wenn du jetzt nicht gehst und den Geschwistern hilfst! So machte ich mich im August auf den Weg, und innerhalb von 24 Stunden saß ich mit dem Bischof der Lutherischen Kirche von Liberia, der Leiterin des Christlichen Gesundheitsnetzwerkes und deren Mitarbeitenden zusammen. Sie hatten Angst. Es waren bereits Mitarbeiter verschiedener Krankenhäuser gestorben. Wir besuchten die christlichen

Krankenhäuser mitten im Epidemiegebiet. Ich wollte verstehen, wo die Probleme liegen und wie man am besten helfen kann. Daraus entstand ein Programm, das auch vom Gesundheitsministerium und der WHO ernstgenommen wurde. Wir bildeten aus, versorgten mit Schutzmaterial, besorgten Medikamente. Es ging darum, gerade jetzt als Geschwister und Partner unterwegs zu sein, und es gelang, international Unterstützung zu mobilisieren.

Barmherzigkeit zu üben bedeutet für mich, dass wir uns an die Seite der Schwachen stellen, da sind und mittragen. Dabei müssen wir die Einzelperson in ihrer Not sehen und möglichst umfassend helfen. Und wir müssen uns auch der gesellschaftlichen, sozialen und politischen Dimension dieses Auftrags stellen. Die Corona-Krise zeigt uns ganz neu, wie essentiell das ist. ■

* www.difaem.de



Triage in einem Krankenhaus

Gott dienen in Afrika



Hanna Klein war 2019/2020 zu einem Kurzeinsatz in Gambia.

Wie kamst du darauf, mit dem WEC ins Ausland zu gehen?

In meiner Gemeinde machten zwei junge Leute einen Einsatz mit dem WEC und berichteten danach sehr positiv davon. Auch früher schon haben in unserer Gemeinde oft Missionare von ihrer Arbeit berichtet. Bei jedem Vortrag habe ich mir gewünscht, Gott auch in einem fremden Land dienen zu können.

Warum gerade Gambia?

Ich wusste schon als Kind, dass ich später einmal als Missionarin nach Afrika gehen möchte. Als ich älter wurde, hat Gott diesen Wunsch immer mehr gefestigt. Bei den Stellenbeschreibungen auf der Internetseite des WEC (hauptsächlich denen in Afrika) sprach mich die Stelle in Gambia am meisten an, da ich gerne einheimische Kinder unterrichten wollte.

Was war deine Haupttätigkeit?

Zuerst das Unterrichten an einer einheimischen christlichen Schule. Dann nach sechs Monaten Homeschooling für drei Missionarskinder.

Was war besonders gewöhnungsbedürftig?

Anfangs fast alles: das Klima, das Essen, die fremde Sprache, die afrikanische Kultur,

das Zusammenleben mit einer Engländerin. Aber fast alles war positiv gewöhnungsbedürftig, zum Beispiel die Offenheit und Freundlichkeit der Afrikaner, ihre fröhliche Art beim Anbeten Gottes in den Gottesdiensten und die unglaublich bereichernde Freundschaft mit meiner Mitbewohnerin.

Gab es besondere „Highlights“?

Die Ausflüge mit den Schulkindern am Ende des Halbjahres und die Begeisterung der muslimischen Kinder, wenn wir ihnen Geschichten aus der Bibel erzählten.

Hast du zum Thema „barmherzig sein“ besondere Erfahrungen gemacht?

Ehepaar Jatta, die Gründer und Leiter der einheimischen Schule, waren mir ein großes Vorbild der Barmherzigkeit, vor allem im Umgang mit den Schulkindern. Sie nehmen so viele Kinder wie möglich auf, auch wenn es für sie sehr viel mehr Arbeit bedeutet und eigentlich kaum möglich ist, aber ihnen liegt

so viel daran, diese Kinder zu erreichen. Die Eltern der Kinder kamen Tag und Nacht, und sie nahmen sich immer Zeit für jeden, der ihre Hilfe brauchte! Auch meine Mitbewohnerin sah immer die Not des anderen vor ihrer eigenen und tat alles in ihrer Macht Stehende, um vor allem den Kindern ganz praktisch, aber auch auf geistlicher Ebene zu helfen.

Hat dieses Jahr deinen Blick verändert?

Ja, in vielem. Ich sehe zum Beispiel Ausländer, die in Deutschland leben, mit ganz anderen Augen, denn ich habe erlebt, wie es sich anfühlt, in einem Land zu leben, dessen Sprache und Angewohnheiten so anders sind als das, was ich kenne. Außerdem habe ich erlebt, wie wichtig und mächtig Gebet ist. Auch die Dimension von Mission ist mir viel bewusster geworden, wie viele Menschen noch nie von Jesus gehört und keine Bibel in ihrer Sprache haben. Andererseits schätzen viele Menschen, die so viele Übersetzungen haben, die Bibel gar nicht genug.

Hast du Gebetsanliegen?

Seit September 2020 studiere ich Soziale Arbeit. Da möchte ich ein gutes Zeugnis für Jesus sein. Mindestens drei Jahre Studium liegen vor mir, aber ihr könnt um Führung für die Zukunft beten. Wer weiß, ob es nicht wieder nach Gambia geht ... ■



Das Vaterherz Gottes

Gottes Wesen

In Psalm 103,8 heißt es: „Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte.“ Das hebräische *chêsêd* im Alten Testament wird mit „Liebe“ oder „Barmherzigkeit“ übersetzt. *Chêsêd* ist unerschütterliche Liebe, die bereit ist, sich selbst zu geben und die feststeht, egal was passiert, etwa in Jesaja 54,10: „Meine Liebe (*chêsêd*) weicht nicht von dir.“ Auch das Hebräische *rahamim* wird oft mit „Barmherzigkeit“ übersetzt. Wörtlich heißt es „Mutterleib“ und drückt die Liebe und Zärtlichkeit einer Mutter für ihr Baby aus. Die Bibel schildert Gott uns Menschen gegenüber als voller *chêsêd* und *rahamim*.

Barmherzigkeit beschreibt Gottes Wesen, seine unerschütterliche Liebe zu uns. Gott verachtet und verstößt uns nicht wegen unserer Fehler und Schwächen, sondern ist von Mitgefühl zutiefst bewegt, will uns trösten und helfen. Wie ein Vater seine kleine Tochter, die hinfällt und sich das Knie aufschürft, in den Arm nimmt, liebevoll tröstet, die Wunde versorgt und, wenn sie sich erholt hat, sie freundlich ermutigt, wieder vorwärtszugehen, so kennt Gott meine Herausforderungen, meine Ängste, Nöte und Verluste und reagiert darauf. Mein Leid berührt ihn zutiefst und bewegt sein Innerstes. Davon sprechen auch Begebenheiten und Geschichten im Neuen Testament sehr deutlich: der barmherzige Samariter (Lukas 10), der verlorene Sohn (Lukas 15), die Heilung der verkrümmten Frau (Lukas 13) oder die Auferweckung des einzigen Sohnes der Witwe in Nain (Lukas 7). „Als Jesus, der Herr, die Frau sah, war er von ihrem Leid tief bewegt“ (wörtlich: drehte es ihm die Eingeweide herum).



Barmherzigkeit erleben

Was bedeutet dies für mich persönlich? Wenn ich Gott als barmherzigen Herrn erlebe, kann ich auch barmherzig leben. Wenn ich aber Gott als einen harten, strafenden Herrn sehe, stehe ich in der Gefahr, hart mit mir selbst und meinen Mitmenschen umzugehen. Ich persönlich bin eher kritisch und misstrauisch. Damit scheine ich im deutschsprachigen Raum nicht allein. Wir wurden geschult, Fehler zu sehen, Dinge zu evaluieren, Schwächen auszumerken. Auch bei uns selbst. Und Eigenlob stinkt ja bekanntlich sowieso. Aber das heißt andererseits nicht, dass ich mich selbst „runtermachen“ soll und so dem Teufel Arbeit abnehme. Gott will mich ermutigen! Sein Reden ist von Liebe und Annahme geprägt, und er gibt mir immer neu die Chance zum Neubeginn. Tabula rasa, „reiner Tisch“, ist täglich möglich – durch die Vergebung, die Jesus am Kreuz mit seinem Blut und Leben bezahlt hat.

Göttliche Perspektive

Was könnte es nun bedeuten, „barmherzig zu sein, wie mein himmlischer Vater barmherzig ist“? Ich denke an Sozialhilfempfeänger oder Flüchtlinge. Steht für mich zuerst die Frage nach der Rechtmäßigkeit ihres Begehrens im Raum? Keine Frage, sie muss durch die betreffenden Ämter abgeklärt werden. Aber bei Barmherzigkeit spielen Steuererlass, Machbarkeit und Nachhaltigkeit keine Rolle. Sie sieht das Leid, fühlt mit, will helfen und handelt.

Ich trete aus einem Geschäft, und mein Blick fällt auf einen jüngeren Mann. Für die windige Abendkälte Anfang Februar ungenügend gekleidet, die Hände tief in den Jackentaschen vergraben, bittet er. „Etwas für die Notschlafstelle.“ Woher weiß ich, dass er es nicht in Alkohol oder Drogen umsetzen wird? Gleichzeitig berührt sein Anblick mein Herz. Nach einem kurzen Austausch frage ich ihn, ob ich für ihn beten darf. Betend drücke ich Gottes Sehnsucht nach ihm aus und segne ihn mit dem, was mir der himmlische Vater aufs Herz legt, und mit Gottes Plänen für ihn und sein Leben. Danach drücke ich ihm eine Banknote in die Hand für die Nacht, für Essen und etwas mehr. Außerdem biete ich ihm ein Buch über Gottes Vaterherz an, das ich gerade lese. Er nimmt es dankbar entgegen.

War dies Barmherzigkeit? Jedenfalls spürte ich etwas von Gottes Liebe und tiefem Erbarmen für diesen Mann. Und das führte mich ins Handeln.





Barmherzigkeit bedeutet auch ganz allgemein, meine Mitmenschen mit Gottes liebevollen, barmherzigen Augen sehen. Sie als Geschöpfe Gottes wertschätzen und diese Wertschätzung ausdrücken. Durch das Vordergründige, womöglich Schwierige tiefer blicken. Üben, mit Liebe ihrer Verletztheit und ihrem Schmerz zu begegnen, der sich vielleicht sogar in Wut äußert. Ihnen durch meine Annahme einen Blick ins liebende Vaterherz Gottes zu ermöglichen, gerade auch denen, deren Meinung nicht mit meiner übereinstimmt. Und so etwas Himmel auf die Erde bringen.

Wir sehen dies als Leiter immer wieder in Teams, die wir besuchen. Wo auf Rechten bestanden wird, geht es nicht gut. Wo Barmherzigkeit herrscht, wird der andere ermutigt und gefördert, gegenseitiger Respekt und Vertrauen wachsen, Schwieriges kann bewältigt werden, Einheit wird trotz Verschiedenheit bewahrt. Und so wird nicht das eigene Reich, sondern das Reich Gottes gebaut.

Eins allerdings ist klar: Aus eigener Kraft schaffen wir dies nicht. Ich brauche das tiefe Bewusstsein der Barmherzigkeit und bedingungslosen Liebe Gottes für mich persönlich. Mein Herz muss das begreifen. Jesus ist nicht nur für meine Sünden, sondern auch für alle Unzulänglichkeiten gestorben. Sogar für unerfüllte Erwartungen, reale oder eingebildete. Vergebung annehmen und demütig die eigenen Schwächen und Mängel am Kreuz tauschen gegen Gottes Erbarmen und Liebe – das ist das Geheimnis eines Lebens, das Gottes Barmherzigkeit weiterreichen kann. Aus *Seiner* Fülle überfließend. „**Mehr von Dir, Jesus, in mir und durch mich.**“ ■

Ermutigung für indonesische Missionare

Traugott und Hanni Böker sind seit 2013 besonders im Bereich Member Care in Indonesien tätig.



Durch unsere Member-Care-Kontakte erfahren wir, wie viele indonesische Missionare, die unter unevangelisierten Volksgruppen in Indonesien arbeiteten, von „Corona“ erheblich betroffen waren: Kranke konnten nicht rechtzeitig zum Arzt, Kindern fehlten soziale Kontakte, Elternteile konnten wegen des Lockdown nicht zurück zur Familie, es gab Konflikte in Ehen und Familien. Dazu kam oft finanzielle Bedrängnis, denn die Preise für Grundnahrungsmittel stiegen z. T. erheblich, und die Unterstützung ging zurück, da es keine Sonntagskollekte mehr gab. So begann unser „Barnabas-Team“, besonders bedürftige Missionare zu unterstützen – bisher insgesamt etwa 70 Familien und 30 Ledige. Das Anliegen wurde von vielen ehemaligen Teilnehmern unserer Member-Care-Schulungen und auch von Freunden in Deutschland und der Schweiz aufgenommen, so dass alle diese Familien bzw. Ledigen drei Monate lang je 40 € erhalten konnten.

Die Rückmeldungen der Empfänger waren z. T. bewegend: „Das Geld kam gerade zur rechten Zeit. Wir kauften zuerst einmal Reis, unser Grundnahrungsmittel.“ – „Ich war in die Hauptstadt gekommen und hatte unser Geld für Lebensmittelkäufe und den Versand ins Inland verbraucht. Plötzlich saß ich wegen Lockdown mittellos in der Hauptstadt fest. Gerade da kam euer Geld, so dass ich mir Essen kaufen konnte.“ Viele teilten mit: „Euer Geld ermöglichte es uns, anderen etwas abzugeben, die noch schlimmer dran sind

als wir.“ – Eine Missionarsfamilie kaufte für ihre beiden Söhne ein kleines aufblasbares Planschbecken, um ihnen während des totalen Lockdown wenigstens etwas Bewegung und Abwechslung zu verschaffen. Zusätzlich zur finanziellen Ermutigung führte unser Barnabas-Team monatliche Online-Seminare zur geistlichen und seelischen Unterstützung indonesischer Missionare durch. Mehr als 100 auf verschiedenen Inseln konnten so übers Internet ermutigt werden. Viele freuten sich besonders, auf diese Weise aus der Isolation herauszukommen und mit anderen Missionaren wenigstens online Kontakt zu haben. Als wir erfuhren, dass manche Missionare nicht teilnahmen, da sie nicht die Mittel zum Aufladen ihres Telefonguthabens hatten, konnten wir bestimmten Teilnehmern zusätzlich Geld überweisen. ■

Ein erstaunlicher Vermieter

Hanna und Danilo Groß, Bridge of Hope (BOH), Siem Reap, Kambodscha

Bis wir die Erlaubnis bekommen, unsere Schule wieder zu eröffnen, fungiert *Bridge of Hope* als Tageszentrum, wohin Kinder an jedem Werktag zum Essen und Duschen kommen und sich die Hausaufgaben von ihrem Lehrer abholen können. Außerdem läuft unser wöchentliches Reisunterstützungsprogramm weiter, und

auch die Essenspakete für alle BOH-Familien geben wir weiterhin monatlich aus. Weil der Mietvertrag unseres Gebäudes auslief, trafen wir uns mit der Vermieterfamilie auf dem Gelände von BOH. Normalerweise werden die Mietpreise in Siem Reap erhöht, wenn Mietverträge enden, da die Immobilienwerte in den letzten Jahren beständig anstiegen. Viele Vermieter erhöhten die Preise so sehr, dass Mieter ausziehen mussten ... Doch unser

Vermieter war bereit, einen Dreijahresvertrag zu unterschreiben – mit einer niedrigeren Miete als im alten Vertrag. Er sagte, seine Freunde könnten nicht verstehen, dass er das Haus so günstig vermietet, aber er sage ihnen immer, er sei froh, dass wir den armen Familien in unserem Stadtteil helfen und dass er uns darin unterstützen möchte. ■



Die **JUMIKO** kommt zu Dir
Treffen. Reden. Beten.

IMMER-JÜNGER:

JESUS NACHFOLGEN AN JEDEM TAG!

24 Online-Vorträge u.a. mit Yassir Eric, Susanne Krüger, Heinz Spindler, Susanne Mockler, Doron Lukat, Frank Döhler, Franziska Stocker-Schwarz, Dr. Friedemann Kuttler und „Pommes-Treffen“ in Deiner Nähe

JUGEND·MISSIONS·KONFERENZ

17. Jan 2021 · Mehr unter jumiko-stuttgart.de

Du ...

- ... kochst gerne
- ... schätzt Teamarbeit
- ... packst mit an
- ... behältst den Überblick
- ... bist flexibel

Wir suchen

eine **vollzeitliche Hauswirtschafterin** für die WEC-Zentrale in Eppstein

Du findest

eine abwechslungsreiche, interessante Tätigkeit, bereichernde Teamgemeinschaft, einen Platz in Gottes weltweiter Mission

Näheres: 06198 5859 0 oder schreibe an: Jürgen Gaub einsatz@wi-de.de



HALBER SAMSTAG GANZES GEBET

06. Febr. 2021
13. März 2021

Von 10.00 - 14.00 Uhr in Eppstein
Anschließend Mittagessen und Kaffee

Aktuelles Programm zeitnah
unter www.wec-int.de

GEBETSTAGE MITERLEBEN ?

Beiträge als Video unter:
www.wec-international.de/gebet/gebetstage-rheinmain

WEC Gebetstage in Eppstein 12. & 13. 2021 Video 1: Biblischer Impuls Eine offene Tür, Off. 3.1-10 Martin Töl	WEC Gebetstage in Eppstein 12. & 13. 2021 Video 2: Als Hebamme im Tschad Pauline Brüg	WEC Gebetstage in Eppstein 12. & 13. 2021 Video 3: Neuseeländischer IT Experte in der Mission Camille L. Lohse
WEC Gebetstage in Eppstein 12. & 13. 2021 Video 4: Neue Mitarbeiter in Vorbereitung YouTube		WEC Gebetstage in Eppstein 12. & 13. 2021 Video 5: Salz im Tee Birgit Wagner-Hausen

Jumiko Lippe

19. - 21. März 2021

Nähere Information unter:
www.jumiko-lippe.de

Handwerklich begabt?

Umbau eines Hauses für Jüngerschaft

Der Umbau dient dem WEC-Projekt "Ephata", Brammer 29, 28876 Oyten-Bässen

Allein oder mit Gruppe
tage - oder wochenweise
Kost und Logis frei

Kontakt: Esra unter 015227600833
oder ephata@wi-de.de

Allianzgebetswoche 2021

Gemeinsam beten. Mit anderen Christen. An Deinem Ort.



Die Evangelische Allianz in Deutschland



Erlebte Barmherzigkeit



Eine besondere Abschlussfeier

*René Auras und seine Frau Sandra
arbeiten unter Randgruppen in Kap-
stadt, Südafrika.*

Ein persönliches Highlight war ein junger Mann, den ich seit etwa sechs Jahren, zuerst im Jugendgefängnis, dann in seiner Heimat Hanover Park, begleite. Gott benutzte uns quasi als winziges Puzzleteil in seiner Verwandlung vom Gangster und Drogenhändler zu einem verantwortungsbewussten jungen Mann und Vater, der Jesus liebt und mit ihm lebt. Er lud mich zur Abschlussfeier seines Seemannskurses ein. Die Abschlussfeier war wunderschön. Er hielt eine großartige Rede und legte dabei auch Zeugnis über seinen Glauben ab. Ich war so froh, dass ich dort sein konnte, zumal aus Angst vor Corona kein Familienmitglied gekommen war. Ich bin sehr stolz auf ihn, und es war ein besonderer Tag, mit meinem jungen Freund zusammen zu sein – denn Freunde sind wir im Laufe der Jahre geworden. ■

Geburtstagswunder

Sophie Hielscher, Gambia



Ich freute mich sehr auf meinen ersten Geburtstag in Gambia und hatte viele Pläne: mit meinen Freunden am Strand feiern, mit Teamkollegen essen gehen und Kuchen essen. Doch alles kam anders. Einer unserer Kurzeitler wurde positiv auf Corona getestet. Da ich ihn kurz vorher getroffen hatte, bedeutete es für mich Quarantäne. Alle meine Pläne lösten sich in Luft auf. Aber Gott kannte meine Wünsche und tat ein Geburtstagswunder. Überraschend kamen zwei Teammitglieder mit einem leckeren Kuchen vorbei. Wir hatten eine schöne Zeit, und auch meine Gastfamilie profitierte davon. Danke, Gott!! ■



(1) 1961 – 1971

60

„Wir ... haben uns entschlossen, ab Januar 1961 mit zwei separaten Ausgaben für die Schweiz und Deutschland zu beginnen. ... Es scheint uns von großer Bedeutung, dass unsere Missionszeitschrift ... immer einen gewissen persönlichen Charakter trägt ... Es ist uns klar, dass der persönliche Kontakt mit den Lesern am besten gedeiht, wenn Redaktor, Mitarbeiter und Leser nicht weit voneinander entfernt sind.“

David Batchelor, Leiter des WEC Deutschland, Weltweit Nov. 1960

„Revolution“

„Missionsarbeit heute ist in einem revolutionären Stadium, und wir selbst sind inmitten dieser Revolution. Alles ist doch eingeschlossen in die Geschichte der Völker, was manchmal wie eine Zeit der Gärung aussieht oder so, als ob der Satan am Werk ist. Nachher zeigt es sich, daß Gott das alles gebraucht hat, um Seine Gnade deutlich werden zu lassen.“

Norman Grubb, Nachfolger von C. T. Studd, Weltweit Aug./Sept. 1965

Erstmals deutsche Leiter

„Im Mai [1967] kehrten Henning und Margitta Herrmann aus Portugiesisch Guinea in die Heimat zurück. Zur Verstärkung der bestehenden Mannschaft haben sie schon eine Reihe von Aufgaben übernommen ...“
David Batchelor, Weltweit Febr./März 1968
[Die Leitungsübergabe an Ehepaar Herrmann erfolgte im Herbst 1968.]

Lebenswende in Indonesien

„In Kaju Adjaran hat mich das Zeugnis eines schon ziemlich alten Mannes sehr beeindruckt ... Er war 15 Jahre lang Buddhist gewesen und dann 41 Jahre Mohammedaner, hatte aber keine Vergebung für seine Sünden erlangt. Nun hatte er sie bei Jesus gefunden ...“
Willi Haseloh, Weltweit März/April 1971

Zusammengestellt von Sabine Rayzik



Barmherzigkeit wider Willen

Kerstin Schulze arbeitet mit ihrem Mann Joachim seit 2011 in Sao Tomé und Príncipe.

Um ehrlich zu sein, hätte ich nicht gedacht, dass ich je einen Artikel über Barmherzigkeit schreibe, denn als eine „Mutter Teresa“ würden mich die Leute hier wirklich nicht bezeichnen. Wir leiten auf São Tomé und Príncipe eine theologische

Ausbildungsstätte, und ich bin zuständig für die Verwaltung und Koordination. Wichtiger als Rücksichtnahme auf die Befindlichkeiten Beteiligten ist mir als sachbezogenem Typ, dass Geplantes umgesetzt und Regeln eingehalten werden. Wenn Studenten zu spät kommen, werden Fehlstunden notiert, und wenn sie die Studiengebühren nicht bezahlen, gibt es weder Skript noch Noten. Im Gegensatz zu meinem Mann gebe ich den Bettlern oder Straßenkindern nichts, wenn sie um Geld bitten. „Wir sind doch hier, um den Kirchen zu helfen, den Unerreichten Gottes Wort zu bringen, und nicht, um eine Armenspeisung aufzubauen“ – oder?

So haben möglicherweise auch die Jünger gedacht, als sie die 5000 nach der Predigt Jesu wegschicken wollten. Sie meinten vielleicht, sie hätten ihren Teil getan, das andere gehe sie nichts an; aber sie hatten nicht mit der Barmherzigkeit

Jesu gerechnet. Denn der sagte zu ihnen: „Gebt ihr ihnen zu essen.“ Und das sagte er auch zu uns während der Corona-Krise. „Was, wir? Das passt aber gar nicht zu unserem Lehredienst, und woher sollen die Finanzen dafür kommen?“

Hilfspakete für Bedürftige

Aber unser Herr hat es möglich gemacht, bei den Jüngern damals und bei uns heute. In der Corona-Versorgungskrise konnten wir über die Ortsgemeinden Care-Pakete an bedürftige Familien verteilen, bis jetzt insgesamt über sechs Tonnen Hilfsgüter. Während des ersten Lockdowns begannen wir damit, Lebensmittelpakete weiterzugeben, anfangs nur an Gemeindeleiter und an unsere Studenten. Die Kirchen waren geschlossen, daher gab es keine Kollekten, so dass die Gemeinden ihre Pastoren nicht wie zuvor unterstützen konnten. Wir planten, sie für ca. drei Monate mitzutragen, und



fragten uns gleichzeitig, ob wir damit nicht zu viel Abhängigkeit aufbauen. Denn das Problem ist: Egal, wie viel man hilft, es ist nie genug.

Ein Fass ohne Boden

Es gibt nie genug Care-Pakete für alle, und wenn man sie den Bedürftigen übergibt, sieht man noch größere Not. Wir geben ihnen Essen, sehen aber dabei, wie alte Leute auf dem blanken Fußboden schlafen müssen, wie Gehbehinderte sich nur rutschend auf einer Plastischale vorwärtsbewegen, weil sie keinen Rollstuhl haben, und vieles mehr ... Was immer man tut, es ist nur ein Tropfen auf den heißen Stein.

Sollten wir dann überhaupt etwas tun, wenn es z. B. im Nachhinein Streit mit dem Nachbarn gibt, der leer ausging? So mussten wir schon die Flucht ergreifen, als wir das abgebrannte Haus einer Familie mit fünf Kindern wiederaufgebaut hatten, da der Nachbar neidisch und zornig wurde.

Wir wurden gefragt, ob wir nicht jemanden kennen, der Kinderkleidung abzugeben hat, eine werdende Mutter stehe kurz vor der Entbindung und habe nichts fürs Baby. Als wir die Kindersachen brachten, sagte man uns, dass noch viele bedürftige Mütter in dem Ort Spenden brauchen. Der Grund: In den Dörfern gibt es große Alkoholprobleme, und viele Menschen suchen die Lösung ihrer Probleme bei Geistheilern, anstatt bei Gott. Wenn dann die Leute hinter mir herlaufen und um Hilfe bitten, denke ich manchmal: Ihr vertrinkt alles! Wir sind hier, um Pastoren, kirchliche Mitarbeiter auszubilden!

Trotzdem haben wir uns darauf eingelassen, mit Gottes Hilfe zu helfen, doch je mehr wir

versuchen das Loch zu stopfen, desto größer zeigt es sich. Wie soll man damit umgehen? Ich kann die Jünger gut verstehen, wenn sie Jesus bitten, die kanarische Frau wegzuschicken, als sie hinter ihnen herläuft und um Erbarmen, um Hilfe für ihre besessene Tochter bittet (Matthäus 15,1-28). Eigentlich sind es doch die *Juden*, die erfahren sollen, dass der einzig wahre Erlöser und Retter gekommen ist, aber Jesus erbarmt sich über diese ausländische Frau. Warum? Sie hat erkannt, dass schon ein Krümel von dem, was Jesus geben kann, ausreicht, um ihr Problem zu lösen und die Dämonen zu vertreiben.

Der Unterschied

Was macht es aus, ob ich helfe oder nicht? Ich glaube, die Corona-Krise hat uns gezeigt, dass es sehr wohl einen Unterschied macht, vielleicht nicht für die Allgemeinheit, aber für den Einzelnen. So wie für die Familie, die nicht wusste, wo sie nach dem Brand ihres Hauses ein Dach über dem Kopf findet, oder für den Lehrer und Pastor, der mit einer neuen Brille jetzt wieder besser lesen kann. Die Hilfe macht einen Unterschied für die Witwe, die durch das Lebensmittelpaket nicht nur etwas zu essen bekam, sondern wieder neuen Lebensmut fand. Und auch für die Frau, die von ihrem Mann so misshandelt wurde, dass sie nicht mehr gehen konnte, jetzt aber durch einen Rollstuhl wieder die Möglichkeit hat, am Dorfleben teilzunehmen. Vor allem wird sich wohl unser himmlischer Vater freuen, wenn seine Liebe und Barmherzigkeit durch unsere menschlichen Hände sichtbar wird.

Es sind einzelne Lebensgeschichten, die durch Hilfe verändert werden. Diese „Krü-



mel“, die wir weitergeben, können große Auswirkungen haben. Wie in Matthäus 15 spüren wir, dass es nicht um die Menge der Hilfe geht, sondern darum, dass Menschen erleben: Gott greift auch heute noch ins Leben ein und schickt Hilfe, wo ich nicht weiterweiß. Wenn Menschen merken, dass Gott sie nicht vergessen hat, bekommen sie neue Hoffnung. Viele, denen wir helfen konnten, waren einfach nur von Herzen dankbar, andere kamen in die Kirche und wollten mehr von Gott erfahren, einige übergaben sogar ihr Leben in Seine Hände. Wir wissen vorher nicht, ob die ausgestreuten Samen aufgehen und welche Früchte sie hervorbringen, aber eines weiß ich: Bei mir ist mehr Barmherzigkeit gewachsen in dieser besonderen Corona-Zeit. Danke, Jesus! ■





Der Betrunkene



Birte Papenhausen arbeitet im Bereich kreative Verkündung durch Theater und hat elf Jahre in der Mongolei gelebt.

Normalerweise ist Wasserholen Kindersache. Aber es kommt auch vor, dass die Eltern, Tanten und Onkel gehen, vor allem, wenn 40-Liter-Kannen gefüllt werden müssen. Wir gingen meistens selbst zum Brunnen.

In der Mongolei ist der Brunnen ein nachbarschaftlicher Treffpunkt. Trotzdem redet man oft nur solange miteinander, wie man gemeinsam in der Schlange steht. Denn zum Verweilen ist das Wetter acht Monate im Jahr zu kalt. Der Boden rund um den Wasserschlauch war daher oft mit Eis bedeckt.

Eines Tages kam ich zum Brunnen und sah, dass ein Mann direkt neben dieser Eisfläche lag. Niemand half ihm. Ich stellte meine Kannen ab und trat auf ihn zu, denn ich dachte, er sei vielleicht ausgerutscht und habe sich verletzt.

„Der ist nur betrunken“, teilte mir jemand in der Schlange mit.

Und so war es: Der Mann war so betrunken, dass er nicht mehr gehen konnte und einfach auf die Straße gefallen war. Nun lag er da und schlief seinen Rausch aus.

Das mongolische Klima ist nicht gerade geeignet, um seinen Rausch auf der Straße aususchlafen. Jede Nacht erfrieren Betrunkene. Manche Männer überleben die Kälte zwar, aber ihre Finger sind abgefroren und müssen amputiert werden. Ohne Finger verlieren die Männer ihre Arbeit, die Familie verliert das Einkommen des Mannes und hat stattdessen einen Alkoholiker daheim sitzen, der trinkt und nicht selten um sich schlägt.

Ich hatte solche Geschichten zu Genüge gehört. Und da lag wieder einer im Suff. Einer, der seine Verantwortung als Mann, Vater und Mitglied der Gesellschaft nicht wahrnahm. Der vermutlich nicht nur selbst nicht arbeitete, sondern auch noch das Gehalt seiner schwer arbeitenden Frau vertrank. Er lag hier und war alles andere als ein Vorbild für die Kinder, die Wasser holten. Ich war wütend. Aber den Mann so auf dem Eis liegen lassen

konnte ich auch nicht. So tat ich, was ich schon oft getan hatte: Ich rüttelte und schüttelte ihn, um ihn zu wecken, schlug und rief und versuchte den schweren Körper aufzurichten. Doch mit all seiner Schwere glitt er mir aus den Händen und schlug wieder aufs Eis. Ich wurde immer wütender auf diesen Mann, auf den Alkohol und auf die Tatsache, dass Wodka gesellschaftsfähig und Betrunkene ein alltäglicher Anblick waren.

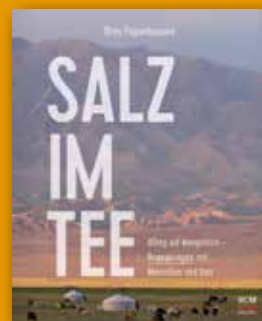
Plötzlich schoss mir ein Gedanke durch den Kopf: „Birte, ich liebe diesen Mann und bin für ihn gestorben.“

Meine Schimpftirade verstummte. Schlagartig änderte sich meine Einstellung.

Ich versuchte noch immer, den Mann aufzuwecken, aber mit weniger Aggressivität. Auf einmal waren auch Leute da, die ihn kannten und vermutlich zu seiner Familie gehörten. Mit gekonnter und gewohnter Bewegung nahmen sie den schlappen Körper zwischen sich und schleiften ihn nach Hause.

Ich nahm meine Kannen, stellte mich in der Schlange an, holte Wasser und kehrte zurück in meinen Alltag. Aber diesen radikalen Perspektivwechsel habe ich nie vergessen. ■

Leicht gekürzt entnommen aus: „Salz im Tee“, © 2020 SCM Hänssler in der SCM Verlagsgruppe GmbH, Witten/Holzgerlingen



Barmherzigkeit lernen

Die Verfasserin hat viele Jahre im Nahen Osten gelebt.

Barmherzigkeit, egal ob im geistlichen Dienst oder im alltäglichen Zusammenleben und -arbeiten, hat für mich zwei Seiten. Die eine ist die **tätige**, sich für andere praktisch äussernde Barmherzigkeit, die andere Seite ist die **Herzensbarmherzigkeit**.

Aktive Barmherzigkeit

Ich habe mich lange Jahre bemüht, die tätige, praktische Barmherzigkeit zu zeigen und zu leben. Mir kommen viele Begegnungen während meines Dienstes im Ausland in den Sinn. Meist waren es Frauen in äußerst notvollen Situationen und mit belastenden Lebensgeschichten, denen ich nach Kräften zu helfen versuchte. Über die Länge der Zeit erlebte ich allerdings, wie mich alles immer mehr anstrengte. Ich versuchte etwas zu geben, wovon ich selbst immer weniger in mir hatte.

Mir mangelte es, wie ich im Rückblick sehe, sehr an **Herzensbarmherzigkeit**. Um ihr näherzukommen brauchte ich es, in der Tiefe von Gott Barmherzigkeit zu empfangen und auch mit mir selber barmherzig zu werden.

Entdeckte Schuld

Es ist für mich ein Erleben von Gottes unbegreiflicher Gnade, dass er mich in ein Wahrnehmen meiner großen Blindheit, Selbsttäuschung und Schuld geführt hat. In den letzten Jahren deckt er vieles auf, was mir zuvor völlig unbewusst war. Je deutlicher ich meine Schuld an Menschen mit dem Herzen wahrnehme, desto tiefer wird für mich das Empfangen von Gottes großer Barmherzigkeit. Dass er sich meiner erbarmt und mir vergibt, nicht weil ich es alles so gut hinkriege, sondern gerade weil ich es im Grunde gar nicht hinkriege, ich schuldiger bin als diejenigen, die ich beschuldige, das ist unbegreiflich groß. Je deutlicher ich mich als unwürdig erkenne, desto größer, immer herrlicher, immer anbetungswürdiger wird mir Gott in seiner Barmherzigkeit gerade auch mir selbst gegenüber.

Im Werden

Eines meiner Lebensmuster war, mich immer zu mehr und zu Besserem anzutreiben. Als ob ich nur dann einen Platz auf dieser Welt hätte, wenn ich möglichst perfekt für alle anderen da wäre. Auf diesem Weg ging ich mit mir selber ziemlich hart

und unbarmherzig um. Und ob ich es will oder nicht, das wird dann auch für die Menschen um mich herum spürbar. Ich bin noch ein Anfänger auf dem Weg, auch mit meiner eigenen Seele, mit meinem Sein barmherzig zu werden. Ich muss meine scharfen Kanten, meine Zerbrochenheit, Müdigkeit, Angst und Einsamkeit nicht übergehen. Ich darf sie zulassen, mich dann damit aber auch Jesus überlassen. Und zwar so, wie ich jetzt bin, nicht nur so, wie ich gerne wäre. Vermutlich wird das nicht jeder in der gleichen Tiefe so nötig haben.

Ich bin zuerst die Empfangende der Barmherzigkeit, die Gott gewährt, und daraus wächst auf organische Art eine Barmherzigkeit mit anderen. Ein Begleiter sagte mir einmal: „Die Liebe liebt mich, und ich werde Liebe.“ Für mich heißt das ebenso: Der Grund aller Barmherzigkeit erbarmt sich meiner, und ich werde barmherzig. Im Empfangen geschieht das Werden. Dann bekommt meine äußere Barmherzigkeit eine ganz andere Quelle und Qualität. Da bin ich eine Lernende, in Verwandlung Begriffene. Und bin sehr dankbar dafür. ■



WEC International

**Weltweiter Einsatz
für Christus**

Tel. 06198 5859-0
info@wi-de.de
www.wec-int.de



WEC International · Hof Häusel 4 · 65817 Eppstein
ZKZ 2327, PVSt, Entgelt bezahlt

Deutsche Post



***„Lasst euer Licht leuchten vor den Leuten,
damit sie eure guten Werke sehen und
euren Vater im Himmel preisen.“***

Matthäus 5,16

